

Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: - (1912)

Artikel: Zeugnisse zur ältesten Geschichte des Bades Schinznach
Autor: Heuberger, S.
Kapitel: I.: Aus der römischen Zeit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeugnisse zur ältesten Geschichte des Bades Schinznach.

Von Dr. S. Heuberger.

I. Aus der römischen Zeit.

Vor dritthalb Jahrhunderten wurde bei der warmen Quelle von Schinznach eine Badeanstalt mit Fremdenherberge eingerichtet. Pius Fricker *) erzählte deren Geschichte im Jahrgang 1890 der Brugger Neujahtsblätter. Er wies darin nach, daß die Quelle den Landleuten schon im Mittelalter bekannt sein mußte, weil Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts Badeäcker und Badematten in der Nähe der Quelle nennen. Fricker glaubte aber nicht, daß die Benutzung der Heilquelle bis ins Alttertum zurück reiche. Es liegen jedoch Gründe zu der Annahme vor, daß schon die Römer sie kannten:

1. In unmittelbarer Nähe der Quelle standen Trümmer eines großen römischen Baues oder vielleicht mehrerer Bauten. Diese Vertlichkeit hieß im Mittelalter Göttishusen. Sie ist in der geometrischen Aufnahme von Georg Friedrich Meyer eingezeichnet (Abbildung 1). In den Brugger Neujahtsblättern von 1821 sagt Johann Heinrich Fisch, „die alten Mauern bei Göttishausen **) in der Nähe des Bades Schinznach scheinen eher einen militärischen Zweck gehabt zu haben, als

*) Wichtig ist auch: J. Rudolf Murer, Beschreibung des Habsburgerbads, erster Abschnitt: Chorographische Beschreibung. D. D. 1787.

**) Johann Friedrich Stäbli, ein Kenner der Brugger Ortsgeschichte, schrieb ums Jahr 1830 in sein Handexemplar der Brugger Neujahtsblätter von 1821, S. 20 an den Rand: Götzhäusen.

daß sie einem ehemaligen Tempel angehören sollten.“ Fisch sagt dies an der Stelle, wo er die Ueberreste der römischen Bauten in der Gegend von Bindonissa aufzählt. Wenn er nun diese Mauern für römisch ansieht, so dürfen wir ihm glauben; denn er betrachtete diese Dinge mit geübtem und unbefangenen Auge.

Auch Franz Ludwig von Haller erwähnt die römischen Trümmer beim Bade von Schinznach, in seinem Werke über Helvetien unter den Römern (1812). Er hat den Platz in dem Plane von Bindonissa eingezeichnet, den er dem zweiten Bande seines eben genannten Werkes beigegeben und der als Uebersichtsplan III in meiner Baugeschichte Bindonissas abgedruckt ist. Auf diesem Plane erscheint beim Buchstaben q — am Wege vom Bad Schinznach zur Aarauer Straße — das Zeichen einer Ruine, über die Haller bemerkt: „Ruinen eines römischen Tempels, heutzutage Gözenhausen genannt.“

Die Aufnahme G. J. Meyers (1692) enthält bei Gözhausen auch Gebäude und zwar bei dem Worte Göttishausen und bei dem Buchstaben C. C. C. An letzterer Stelle ist ein Viereck voll rot gefärbt; andere sind im Original nur schwach gelb getönt, auf unserer Wiedergabe nur punktiert. Damit hat doch wohl der Verfasser bestehende und zerfallene Bauten andeuten und unterscheiden wollen; wahrscheinlich aber nicht die römischen Ruinen, wie der Vergleich mit Hallers Plan zeigt. Bemerkenswert sind auch die Anlagen bei Göttishausen, von denen sich eine gegen Birrenlauf hinzieht: wahrscheinlich ein Weg.

Die Annahme, daß die römische Ansiedelung bei der Schinznacher Quelle mit dieser in ursächlichem Zusammenhang stand, liegt näher und ist besser begründet, als die Vermutung von Fisch: die Mauern hätten einem militärischen Zweck gedient; denn jener Platz hat militärisch keinen Vorzug vor andern Stellen an der Aare in jener Gegend.

Anders verhält es sich mit den römischen Ruinen, die Haller mit dem Buchstaben g g auf seinem Plane von Bindonissa andeutet: „bei der alten Schindellegi.“ Dies war eine Schiffslände, die im Jahr 1772 von der Berner Regierung „zu dem Hölzli“ bei dem „Habsburger Bad“ *) verlegt wurde; und zwar wegen der Salzfuhren. Noch vor etwa zwei Jahrzehnten erzählten bejahrte Leute in Altenburg, wie die Salzfüßer die Mure herauf bis Brugg geschleppt, in der hiesigen Schiffslände auf Wagen geladen, bis zum Hölzli geführt und von hier wieder auf dem Wasserweg weiter geschleppt wurden. Diese Umladung war durch die Stromschnelle bei Altenburg verursacht. Nach Hallers Plan von Bindonissa ist die Schindellegi ganz in der Nähe des Hölzlihofes zu suchen, der beim Bau der Bahnlinie Brugg-Marau ums Jahr 1857 abgetragen wurde. Wenn nun, wie Haller darstellt, in dieser Gegend am Flusse römische Ruinen lagen, so ist anzunehmen, daß schon im Altertum hier eine Landungsstelle war und daß deshalb der Platz durch militärische Anlagen gesichert wurde.

Die Vermutung, die Ruinen bei der warmen Quelle rühren von einem Tempel her, ist wohl durch den Namen Göttishusen, Gößhusen verursacht worden. Es ist nicht einzusehen, warum so weit vom Hauptplatze Bindonissa weg ein großer Tempel errichtet worden sei. Weil auch in unsern Tagen beim Bade Schinznach römische Funde des ersten Jahrhunderts (Münzen und Scherben) zufällig zu Tage kamen, ist wahrscheinlich, daß man noch Reste der alten Anlage finden könnte, die wohl Licht in die berührte Frage brächten.

2. Der zweite Grund zu der ausgesprochenen Annahme ist die bronzene Statuette der Hygieia, die im Jahre 1909 aus dem Geschiebe der Mure bei Brugg erhoben wurde und

*) Königfeldener Dokumentenbücher im aarg. Staatsarchiv IV 692.

die vermutlich der Fluß bei einer der Landabspülungen beim vormaligen Göttishusen forttrug: siehe Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde Bd. XI (1909), Seite 50 f. Diese merkwürdige Hygieia ist auch in meiner Baugeschichte auf Tafel XXVII abgebildet. Weil die Bronze ganz mit Sand und feinem Kies infrustiert war, dürfen wir annehmen, sie habe seit den Römerzeiten im Flußgeschiebe gelegen. Eine bessere Erklärung, wie sie an die Fundstelle gelangt sei, als die oben ausgesprochene, kenne ich nicht, und ich halte sie demnach, wie die Mauern von Göttishusen, für ein Zeugnis aus der römischen Zeit der Heilquelle von Schinzuach. Auf alle Fälle ist hier der Altertumsforschung noch eine Aufgabe gestellt, zu deren Lösung der Pickel und die Schaufel Material herbei bringen können.

II. Aus der Zeit der Begründung des jetzigen Bades.

Fricker erzählt, der bernische Landvogt Nöthiger habe im Jahre 1660 die Quelle gefaßt und eine Badanstalt eingerichtet. Den ersten Versuch jedoch, die Quelle zu fassen und nutzbar zu machen, unternahm einige Jahre vorher die Stadt Brugg, wie folgende Eintragung in einem ihrer Ratsbücher zeigt:

1657. Aug. 31. In bysein Mein Herren Schultheiß, Rätth vndt Zwölffen verhandlet, wie hernach volget.

Dieweilenn vnßere gnädigen Herren vndt Oberen Loblicher Statt Bernn vff vnßer vnderthäniges anhalten vndt pitten (: vermog ertheilter Patenten :) vns zugelassen vndt bewilliget, dem by Göttishusen vber Amport *) herfür quellenden warmen waßer nachzegraben vndt ze suchen:

*) Den Ortsnamen Amport habe ich sonst nirgends getroffen. Vermutlich bezeichnet der Ausdruck die Schifflande (und Umladestelle), die später Schindellegi heißt (vgl. S. 103); vber Amport hieße demnach: oberhalb der Schindellegi. Amport = am Port; Port (in der ältern schweizerischen Sprache gebraucht) = Hafen; Schweiz. Idiotikon Bd. IV Sp. 1631; Artikel Port II.